

Liebe Leserinnen und Leser,

deutlich weniger Kirchenmitglieder durch die demografische Entwicklung und durch Kirchenaustritte, Rückgang an Neupriestern, nur noch mühsam aufrecht zu erhaltene pfarrliche Strukturen, sinkende Kirchensteuereinnahmen: Die Bistümer und Gemeinden stehen im neuen Jahrtausend vor einem radikalen Umbruch. Das Bistum Speyer reagiert darauf mit einem Prozess „Gemeindepastoral 2015“. Die Veröffentlichung eines Arbeitspapiers im November markiert den offiziellen Start der Überlegungen und Planungen.



„Gemeindepastoral 2015“

Arbeitspapier stößt auf Zustimmung und Kritik – Eine erste Bilanz

Es fand Zustimmung und Kritik gleichermaßen.

Das Arbeitspapier ist in vier Kapitel gegliedert. Sie bieten: eine kritische Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Pastoral; vier Prinzipien als Elemente eines Leitbilds für die Seelsorge in der Diözese; einen Entwurf zur Neustrukturierung des Bistums in 60 Pfarreien; den Vorschlag, pastorale Standards einzuführen. In der Zeit bis Weihnachten wurden in mehreren Informationsveranstaltungen alle hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen über den Inhalt des Arbeitspapiers „Gemeindepastoral 2015“ informiert und angehört: die

Priester; die Diakone; die Pastoralreferentinnen und -referenten; die Gemeindereferentinnen und -referenten; die Pfarrverbandsgeschäftsführerinnen und -geschäftsführer; die Fachreferentinnen und -referenten im Bischöflichen Ordinariat; die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im Bischöflichen Ordinariat. Eine Informations- und Diskussionsveranstaltung gab es auch mit dem Katholikenrat im Bistum Speyer.

Die Rückmeldungen wie die vielen anderen Eingaben und Stellungnahmen, die im Bischöflichen Ordinariat eingegangen sind, wurden geordnet

und ausgewertet. In dieser Kleinen Sonderbeilage des „Pilger“ fassen wir die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Generalvikar Jung: Kritisch konstruktiver Geist

„Die Rückmeldungen umfassen eine große Bandbreite. Neben lebhafter Zustimmung findet sich auch entschiedene Ablehnung, andere wiederum äußern ihre Skepsis bezüglich des vorgeschlagenen Weges“, so die Einschätzung von Generalvikar Dr. Franz Jung. „Insgesamt hat man jedoch den Eindruck, dass aus allen Rückmeldungen

Information, Austausch, Diskussion – das ist das Arbeitsprinzip des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“. Foto: KNA

ein kritisch konstruktiver Geist spricht. Das ehrliche Mühen und Ringen um die künftige Gestalt der Seelsorge und der Struktur des Bistums stimmt zuversichtlich.“ Der Speyerer Generalvikar fügt hinzu: Eines scheint allgemeiner Konsens zu sein: Jetzt muss gehandelt werden, um die Diözese zukunftsfähig zu machen.

Hirtenbrief und Gespräche in den Pfarrverbänden

Neben den Informationsveranstaltungen wurde noch vor Weihnachten der bislang ruhende Diözesanpastorarat konstituiert. Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann will auf den Rat dieses Gremiums nicht verzichten, denn in dem Prozess „Gemeindepastoral 2015“ werden die bisher vertrauten Wege der Seelsorge auf den Prüfstand gestellt.

In einer nächsten Etappe besuchen Generalvikar Jung und Mitglieder der Steuerungsgruppe die 24 Pfarrverbände des Bistums (Termine Seite 3). Die Besuche werden eingeleitet durch den Fastenhirtenbrief von Bischof Wiesemann zum ersten Fastensonntag. Bei den Gesprächen werden unter anderem die Vorschläge zur künftigen Strukturierung der Pfarreien vorgestellt und diskutiert. Zeitgleich werden ab Februar insgesamt zehn Arbeitsgruppen eingesetzt, die neben den diözesanen Räten die offenen Fragestellungen des Konzeptes „Gemeindepastoral 2015“ bearbeiten (Beitrag auf Seite 4 dieser Beilage). Ihre Redaktion

Vom 12. bis 14. November Diözesanes Forum

Im Zusammenhang mit der Vorstellung der Gesprächsergebnisse zu „Gemeindepastoral 2015“ erläutert Generalvikar Dr. Franz Jung, wie es weitergeht im Prozess auf dem Weg zum Zukunftskonzept. red

Die nächste Etappe des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ stellt das Diözesane Forum dar, das vom 12. bis 14. November dieses Jahres stattfinden wird.

Das Diözesane Forum verfolgt drei Ziele. Es dient zunächst einmal der Selbstvergewisserung nach einem Jahr des Prozesses. Zum anderen können die diözesanen Räte zu der Planung des künftigen Pfarrreinzu-schnitts Stellung nehmen, die Ende des Jahres durch unseren Bischof in Kraft gesetzt werden wird. Schließlich werden im Rahmen des Diözesanen Forums die einzelnen Arbeitsgruppen

Bei Generalvikar Dr. Franz Jung und einer Steuerungsgruppe (siehe Seite 2 dieser Beilage) laufen die Fäden des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ zusammen. Foto: ly



über den Stand ihrer bis dahin erarbeiteten Ergebnisse informieren.

Das erklärte Ziel für das Jahr 2010 besteht darin, die künftige Pfarrstruktur des Bistums zu erarbeiten. Das gibt Klarheit und Planungssicherheit. Diese sind nötig im Hinblick auf die noch offenen „Baustellen“:

□ Wie gestaltet sich künftig die Zuweisung des pastoralen Personals?

- Wie setzen sich die Räte zusammen?
- Wie wird die Vermögensverwaltung organisiert?
- Wie werden die Prinzipien und Standards in der Seelsorge verankert?

Am Ende des Jahres 2010 kann davon ausgegangen werden, dass jeder, der sich für die Pfarrgemeinde und unser Bistum engagiert, die bevorstehenden Veränderungen zur Kenntnis genommen und sich damit auseinandergesetzt hat. Generalvikar Jung

Nach der Bewusstseinsbildung und der Klärung der Pfarrrestruktur dient das Jahr 2011 der geistlichen Selbstvergewisserung. 2011 als geistliches Jahr zu begehen, bietet sich insofern an, als die Diözese in diesem Jahr auf 950 Jahre Domweihe zurückblicken kann. Dieses Jubiläum findet seinen Höhepunkt natürlich im Domweihfest am 2. Oktober

2011. Insgesamt aber ist es uns ein willkommener Anlass, über Räume der Gottesbegegnung in unserem Bistum nachzudenken.

Ich danke an dieser Stelle allen herzlich, die sich durch ihre Stellungnahmen und ihr Mitdenken konstruktiv in den Prozess eingebracht haben. Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern der Abteilung Gemeindeseelsorge, die in kurz bemessener Zeit die Auswertung der Informationstreffen so aufbereitet haben, dass für alle Interessierten ersichtlich wird, was an Mehrheitsmeinung, was an Kritik und Verbesserungsvorschlägen von wem geäußert wurde.

Je mehr Menschen um die Probleme wissen und gemeinsam nach tragfähigen Lösungen suchen, umso eher besteht die Möglichkeit, dass unser Bistum gestärkt und erneuert in die Zukunft gehen kann.

Von Ablehnung bis Zustimmung

Das Papier „Gemeindepastoral 2015“ im Gespräch

In den letzten Wochen des vergangenen Jahres hatten Generalvikar und Seelsorgeamt die kirchlichen Berufsgruppen sowie die Mitglieder des Diözesan-Katholikenrates, die Geschäftsführer der Pfarrverbände und die Referenten vom Bischöflichen Ordinariat zu Informationsveranstaltungen eingeladen, in deren Rahmen das Arbeitspapier zur „Gemeindepastoral 2010“ vorgestellt wurde. Verbunden waren damit Diskussionsrunden, in denen Ergänzungswünsche und Anregungen sowie Anfragen und kritische Anmerkungen „gesammelt“ wurden, die jetzt in den weiteren Prozess einfließen.

Am Beginn der Informationsrunden standen jeweils Eckpunkte einer Bestandsaufnahme zur aktuellen Gemeindepastoral. In einem zweiten Schritt ging es um die Elemente eines zukünftigen Leitbildes für die Seelsorge, die sich an den Grundprinzipien Spiritualität, Evangelisierung, Anwaltschaft und Weltkirche festmacht. Breiten Raum bei den Gesprächen nahmen Überlegungen zur Struktur der Pfarreien und Dekanate ein – deren Chancen, Grenzen und Rahmenbedingungen. Ein weiteres Thema war die geplante Einführung pastoraler Standards.

Gemeindepastoral: Bestandsaufnahme

Bei der Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation der Gemeindepastoral im Bistum Speyer ist man sich in allen Berufs- und Gesprächsgruppen weitgehend einig: Es ist Zeit zum Handeln. Die Übersicht über die aktuellen Probleme macht deutlich, dass die Diözese wie viele anderen deutschen Bistümer vor großen Herausforderungen steht: Rückgang der Gläubigenzahl (von 730800 im Jahr 1980 auf noch 588700 im Jahr 2009, Rückgang des Kirchenbesuchs auf 11,6 Prozent), Notlösungen im Blick auf die Pfarrstruktur; Seelsorgekonzepte, die immer weniger greifen und immer weniger Menschen erreichen; finanzielle Engpässe, vor allem durch zurückgehende Kirchensteuereinnahmen. Angesichts der Problemanzeichen wird in den Gesprächsrunden die Dringlichkeit einer Veränderung allgemein anerkannt. Die bei den Informations- und Gesprächsrunden vorgelegte Analyse wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im wesentlichen bestätigt. Die Zahlen und Fakten werden in ihrer Offenheit gewürdigt. „Die Analyse nimmt die Situation richtig

wahr und beschreibt sie“, heißt es in der Zusammenfassung. Als notwendig erachtet wird jedoch – über die Situationsbeschreibung hinaus – eine Ursachenforschung etwa zu den Fragen: „Wie kamen wir dorthin?“ oder: „Warum geht die Zahl der Gottesdienstbesucher zurück?“

Über diese breite Übereinstimmung hinaus gab es mit Blick auf die Analyse zahlreiche Ergänzungswünsche: Vermisst wurde zum Beispiel die Nennung positiver Entwicklungen und die Wertschätzung des volkskirchlichen Erbes. Vielfach benannt wurden folgende Punkte:

- Es fehlt die Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements, was gerade im Blick darauf, dass der Einsatz von Laien immer notwendiger wird, wichtig gewesen wäre;

- vermisst wird ein selbstkritischer

Blick auf Versäumnisse in der Vergangenheit sowie auf die eigene Unzulänglichkeit in der Seelsorge allgemein – zum Beispiel der Umgang mit den Sakramenten, Umgang mit wieder verheirateten Geschiedenen ...;

- die regionalen Unterschiede müssen berücksichtigt werden, insbesondere die Stadt-Land-Differenz;

- ebenso fehlen der vergleichende

Blick auf Bevölkerungsdaten und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen;

- gewünscht wird eine eindeutige

Aussage für einen Fortbestand der Kindertagesstätten im Sinne eines Plädoyers;

- es fehlt eine Würdigung der einzelnen pastoralen Berufsgruppen und

ihrer Arbeit; von der Überlastung sind alle betroffen.

Kritisch angemerkt wurde unter anderem, dass sich die Zahlen der Analyse vor allem auf die Priester, nicht aber auf die anderen hauptamtlichen Mitarbeiter in der Pastoral beziehen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass bei der Situation der Pastoral die Frage des Zugangs zu den Ämtern nicht konkret genug ausformuliert wurden und einer weiteren Schärfung und Entfaltung bedürfen. Gewünscht wird als Ergänzung ein weiteres Prinzip im Sinne von „Beziehungsstiftung, Gemeinschaftsarbeit und Beheimatung“. Außerdem bleibt, so kritische Anmerkungen, die Verhältnisbestimmung von Grunddiensten und Prinzipien undeutlich.

In einer ganzen Reihe von Meinungsäußerungen wird angeregt, die Prinzipien weiter zu fassen und zu erweitern. Genannt werden:

- Gemeinschaft/Koinonia; Ökumene; Beziehung, personale Begegnung; Authentizität/Glaubwürdigkeit; Communio/Kollegialität.

verwiesen wird auf eine biblische Fundierung und eine Rückbindung an das Zweite Vatikanische Konzil.

Weitere Anmerkungen zu dem Bereich Leitbild:

- Solidarität, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind wichtige Punkte und sollen berücksichtigt werden;

- den Kindertagesstätten (Kitas)

kommt im Hinblick auf das Prinzip Evangelisierung eine besondere Aufgabe zu, deshalb sind die Kitas als pastoraler Ort wahrzunehmen.

Neben diesen und anderen Chancen werden aber auch eine ganze Reihe von Grenzen der Strukturreform gesehen, unter anderem:

- Auseinandersetzung sind um die



Die Steuerungsgruppe für den Prozess „Gemeindepastoral 2015“ bei der Arbeit im Speyerer Seelsorgeamt: Mitglieder der Gruppe sind, von links: Dr. Thomas Kiefer (Leiter der Abteilung Gemeindeseelsorge), Susanne Laun (Leiterin der Abteilung Erwachsenen- und Familienseelsorge), Domkapitular Dr. Franz Jung (Generalvikar und Leiter der Steuerungsgruppe), Wolfgang Jochim (Kanzleidirektor des Bischöflichen Ordinariates) sowie Domkapitular Franz Vogelgesang (Leiter des Seelsorgeamtes). Auf dem Bild fehlt Domkapitular Matthias Bender (Dompfarrer in Speyer). Foto: Landry

ist es missionarisch und evangelisierend, werden wir als Anwalt der Menschen am Rande wahrgenommen, ist Kirche wirklich „Sauerzeug“, ist Kirche wirklich „Salz der Erde“? (Generalvikar Dr. Franz Jung).

Die Prinzipien werden als hilfreich für die Reflexion und Qualitätssicherung angesehen. Sie ermöglichen in den Augen der Diskussionsteilnehmerinnen und Diskussionsteilnehmer eine Profilierung des kirchlichen Handelns, erleichtern eine Schwerpunktsetzung und verhelfen dadurch zu einer Imageverbesserung der Kirche.

Von sehr vielen wird kritisiert, dass die Prinzipien inhaltlich nicht konkret genug ausformuliert wurden und einer weiteren Schärfung und Entfaltung bedürfen. Gewünscht wird als Ergänzung ein weiteres Prinzip im Sinne von „Beziehungsstiftung, Gemeinschaftsarbeit und Beheimatung“. Außerdem bleibt, so kritische Anmerkungen, die Verhältnisbestimmung von Grunddiensten und Prinzipien undeutlich.

Die Schwerpunktsetzung ist ebenfalls Thema in den Informationsveranstaltungen:

- Die Analyse ist zu sehr auf das

Territorium fixiert, der Blick auf die kategoriale Seelsorge „fällt aus“.

Elemente eines Leitbildes

Die vier Grundprinzipien Spiritualität, Evangelisierung, Anwaltschaft und Weltkirche werden in dem Arbeitspapier Gemeindepastoral als Querschnittsaufgaben für alle Bereiche kirchlichen Lebens und kirchlicher Arbeit beschrieben. Sie sollen das kirchliche Handeln abklopfen: Ist es geistlich,

gewünscht wird eine eindeutige

Aussage für einen Fortbestand der

Kindertagesstätten im Sinne eines

Plädoyers;

- es fehlt eine Würdigung der einzelnen pastoralen Berufsgruppen und

ihrer Arbeit; von der Überlastung sind alle betroffen.

Kritisch angemerkt wurde unter anderem, dass sich die Zahlen der Analyse vor allem auf die Priester, nicht aber auf die anderen hauptamtlichen Mitarbeiter in der Pastoral beziehen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass bei der Situation der Pastoral die Frage des Zugangs zu den Ämtern nicht konkret genug ausformuliert wurden und einer weiteren Schärfung und Entfaltung bedürfen. Gewünscht wird als Ergänzung ein weiteres Prinzip im Sinne von „Beziehungsstiftung, Gemeinschaftsarbeit und Beheimatung“. Außerdem bleibt, so kritische Anmerkungen, die Verhältnisbestimmung von Grunddiensten und Prinzipien undeutlich.

In einer ganzen Reihe von Meinungsäußerungen wird angeregt, die Prinzipien weiter zu fassen und zu erweitern. Genannt werden:

- Gemeinschaft/Koinonia; Ökumene; Beziehung, personale Begegnung; Authentizität/Glaubwürdigkeit; Communio/Kollegialität.

verwiesen wird auf eine biblische Fundierung und eine Rückbindung an das Zweite Vatikanische Konzil.

Weitere Anmerkungen zu dem Bereich Leitbild:

- Solidarität, Gerechtigkeit und

Bewahrung der Schöpfung sind wichtige Punkte und sollen berücksichtigt werden;

- den Kindertagesstätten (Kitas)

kommt im Hinblick auf das Prinzip Evangelisierung eine besondere Aufgabe zu, deshalb sind die Kitas als pastoraler Ort wahrzunehmen.

Neben diesen und anderen Chancen werden aber auch eine ganze Reihe von Grenzen der Strukturreform gesehen, unter anderem:

- Auseinandersetzung sind um die

Hier es geht es um die künftige „Landkarte“ des Bistums Speyer: Das Seelsorge-Konzept sieht 60 neue Pfarreien vor, in denen die heute noch bestehenden Pfarreien aufgehen sollen, unterhalb dieser Ebene sollen mehrere Lokalgemeinden bestehen, oberhalb Dekanate. Die mittlere

Ebene der Pfarrverbände soll zugunsten der Dekanate aufgegeben werden. Welche Chancen und Grenzen bieten diese geplanten Strukturveränderungen? Wenngleich diese Veränderungen auch mit Ängsten besetzt sind, so wird von vielen doch das Positive einer neuen Bistumsstruktur gesehen, viele Hauptamtlichen sehen Arbeitsteilung, Entlastung, Schwerpunktsetzung und die Möglichkeit zur eigenen Spezialisierung auf bestimmte Aufgaben als Vorteile von „Gemeindepastoral 2015“. Einhellig einig sind sich Seelsorger der verschiedenen Berufsgruppen, dass

- alle Betroffenen in der Phase der Umstrukturierung professionell begleitet werden müssen

- Dekanatsreferenten für bestimmte Seelsorgebereiche;

- die Pfarrer als Leiter der künftigen Pfarreien für ihre Aufgabe entsprechend geschult werden müssen.

Von vielen wird die neue Struktur als Möglichkeit wahrgenommen im Sinne einer Milieuöffnung Menschen zu erreichen, die jetzt nicht im Blick sind. In den Rückmeldungen heißt es unter anderem:

- für eine Kirche, die mehr als nur die Ortskirche ist, können viele aktiviert werden; zugleich wird die Eigenverantwortung der Gemeinden vor Ort gefördert;

- über die Angebote der Volkskirche hinaus können neue Wege der Seelsorge beschritten werden;

- die Pfarrei kann durch das neue Konzept zu einer Heimat für viele werden;

- es werden klare, verlässliche, dauerhafte Strukturen geschaffen;

- eine Geschäftsstelle der Verwaltung auf mittlerer Ebene kann ein echter Dienstleister für die Pfarreien und Seelsorger werden.

Neben diesen und anderen Chancen werden aber auch eine ganze Reihe von Grenzen der Strukturreform gesehen, unter anderem:

- Auseinandersetzung sind um die

Kritische Anmerkungen und Anfragen beziehen sich auf einzelne Prinzipien:

- Das Prinzip der Spiritualität ist zu eng gefasst und zielt lediglich auf eine intensivere Gebetspraxis ab;

- wer sind die Adressaten für die Prinzipien (Ehrenamtliche oder Hauptamtliche);

- generelle Anfrage: brauchen wir noch mehr Prinzipien – es gibt doch schon: Sehen – urteilen – handeln und die drei Grunddienste.

In der Gemeindeseelsorge sollen flächendeckende Standards eingeführt werden, zum Beispiel in der Erstkommunionvorbereitung. Foto: Archiv

Bei der Vorstellung und Diskussion des Konzeptes „Gemeindepastoral 2015“ im Speyerer Diözesan-Katholikenrat. Von links: Domkapitular Vogelgesang, Generalvikar Jung, Katholikenratsvorsitzende Maria Fassnacht sowie Markus Warsberg, seinerzeit Geschäftsführer des Katholikenrats.



Frage möglich, was künftig Zentralort einer Pfarrei ist und was nicht, hier muss auch das Verhältnis zwischen Zentralort und Lokalgemeinden bestimmt werden – dies gilt auch für die Gremien (Pfarrgemeinderat und Ortsausschuss);

- vor Ort in den Gemeinden braucht es einen Ortsausschuss;

- neue Einnahmenquellen erschließen, Stichwort „Fundraising“;

- Pfarrbüros sollten vor Ort belassen werden, nötig ist eine gute technische und personelle Ausstattung.

Das Thema Pfarrbüro wurde auch in Zusammenhang mit der „pastoralen Ansprechperson“ gesehen. Breit diskutiert wurde die Frage, wer „Ansprechperson“ sein kann, etwa die Pfarrsekretärin, die es ja ohnehin in ähnlicher Weise schon heute ist. Oder soll es auf jeden Fall ein ehrenamtlicher Mitarbeiter sein, oder ein Team, etwa aus einer Frau und einem Mann? Fast durchweg wurde befürchtet, dass die Ansprechperson, die vor Ort in der Lokalgemeinde der Kirche „ein Gesicht geben“ soll, durch die vielfältigen Erwartungen und Aufgaben bald überfordert sein müsse. Zur „pastoralen Ansprechperson“ vor Ort kamen zahlreiche Stimmen:

- ihre Kompetenz muss klar geregelt werden, und sie müssen qualifiziert und begleitet werden;

- ihre Anbindung an das Team Hauptamtlichen ist zu regeln;

- die Frage ist, wie es zur Auswahl dieser Personen kommt;

- die Ansprechpersonen brauchen eine gewisse menschliche Reife;

- eine pastorale Ansprechperson ist zu wenig, vielleicht ist ein Team besser, oder mindestens zwei, nach Möglichkeit Mann und Frau;

- es sollte ein Hauptamtlicher sein;

- die Pfarrsekretärinnen sind sowieso schon Ansprechpersonen und sollten es bleiben;

- die pastorale Ansprechperson könnte auch mit einer Institution verbunden sein, etwa einer Kindertagesstätte, einem Altenheim, einer Bücherei;

- Aufgaben- und Stellenbeschreibungen für die pastoralen Mitarbeiter;

- bei der Umstrukturierung ist Mutsprache erwünscht; außerdem sollten in der Umsetzungsphase alle Seelsorger in einem Zug versetzt werden;

Hintergrundbild: Umriß des Bistums Speyer.

Gespräche in allen Pfarrverbänden

In den nächsten Monaten werden Mitglieder der Steuerungsgruppe – Dr. Franz Jung, Franz Vogelgesang, Wolfgang Jochim, Susanne Laun, Domkapitular Matthias Bender und Dr. Thomas Kiefer – die 24 Pfarrverbände des Bistums Speyer besuchen. Dort stehen bei mehrstündigen Besuchen jeweils zunächst Treffen mit den hauptamtlichen Seelsorgeteams an. Anschließend finden jeweils Gesprächsrunden mit den Pfarrverbandsräten, also den Vertretern der Ehrenamtlichen und den Gemeinden, statt. In den Gesprächen werden die kommenden Strukturveränderungen erörtert. Entscheidungen werden in diesen Runden nicht getroffen, vielmehr geht es darum, mit den Verantwortlichen vor Ort ins Gespräch zu kommen und die örtlichen Gegebenheiten in den Blick zu nehmen. Die Reihe der Besuche in den Pfarrverbänden beginnt am 22. Februar in Kusel und endet am 30. Juni in Bad Bergzabern. Den Auftakt der Besuche bildet ein Fastenhirtenbrief von Bischof Karl-Heinz W

Fortsetzung von Beilagen-Seite 3

Standards in der Seelsorge

Für die Seelsorge im Bistum Speyer ist die Einführung von Standards vorgesehen. Das Konzept „Gemeindepastoral 2015“ will damit mehrere Ziele erreichen, unter anderem sind dies Vereinfachung und Entlastung der Haupt- und Ehrenamtlichen, Vergleichbarkeit und Wiedererkennbarkeit der seelsorgerlichen Angebote. Zugleich geht es um Qualitäts sicherung. Trotz aller Festlegungen soll die eigene Kreativität für die seelsorglichen Dienste und Angebote ihren Raum haben.

Darum ging es auch in den Rückmeldungen zum Konzept „Gemeindepastoral 2015“. Ein Fazit lautet, dass Standards sinnvoll und hilfreich sind, wenn sie als Minimum den kleinsten gemeinsamen Nenner qualitativ sichern und wenn sie zugleich

„Gemeindepastoral 2015“ im Internet

Auf seiner Homepage hat das Bistum Speyer weitere Informationen zu „Gemeindepastoral 2015“ veröffentlicht. Unter www.bistum-speyer.de gibt es einen eigenen Bereich zu dem Zukunftsprozess. Dort finden sich:

- das Konzept „Gemeindepastoral 2015“ selbst;
- die Rückmeldungen von Seelsorgern, Katholikenrat und Mitarbeitern des Ordinariates;
- „Pilger“-Interview mit Generalvikar Jung und Sonderbeilage;
- die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen;
- und das Fastenhirtenwort von Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann (ab 21. Februar).



An zwei Terminen wurde das Konzept „Gemeindepastoral 2015“ den Priestern der Diözese vorgestellt. Bischof Dr. Wiesemann und Generalvikar Dr. Jung stellten sich den Fragen der Seelsorger.

Fotos: hm

ein Maximum an Kreativität ermöglichen. Diese Grundanforderungen in der Seelsorge verstehen sich als Gestaltungsspielraum und Rahmenlinie zugleich, was zu einer gemeinsamen Grundlage verpflichtet. Die für das Bistum flächendeckenden Standards fördern eine Solidarität unter den Pfarreien und sparen Kräfte. Freiwerdende Zeit könnte, so sieht es das Konzept vor, für neue Initiativen eingesetzt werden, etwa, um Kirchenfernstehende zu erreichen.

Zur Idee pastoraler Richtlinien gab es zahlreiche Rückmeldungen aus den Seelsorgeberufen und dem Katholikenrat:

- die Frage nach Verbindlichkeit, Kontrolle, Überprüfbarkeit und gegebenenfalls Konsequenzen wurde mehrfach gestellt – wie sorgt das Bistum dafür, dass die beschlossenen Standards eingehalten werden?
- Standards sind gut, weil Pfarreien nicht „gegeneinander ausgespielt“ werden, etwa in der Sakramentenvorbereitung von Taufe und Firmung;
- einhellig äußern die Seelsorger und Seelsorgerinnen den Wunsch, an der Formulierung von Standards beteiligt zu werden;
- Standards dürfen nicht in Gänze ausarten, beispielsweise durch die Festlegung auf starre Konzepte;
- in der Seelsorgerausbildung müssen Standards Gegenstand sein;
- Standards können zu Kreativi-

tätshemmern werden – Individualität kann verloren gehen;

- bei den Standards muss auf Unterschiede zwischen Seelsorge in der Stadt und Seelsorge auf dem Land geachtet werden.

Große Bandbreite

Die Bandbreite der Stimmen zum Konzept „Gemeindepastoral 2015“ ist groß – von breiter Zustimmung bis zur völligen Ablehnung. Hier einige ausgewählte Rückmeldungen, die keinem festen Bereich zuzuordnen waren:

- die Umsetzung geht nur zusammen mit dem Pastoralteam und den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern vor Ort;
- die Kirche muss sich der Frage nach dem Zugang zum Priesteramt endlich stellen. Alle Pastoralpläne, die das nicht berücksichtigen, denken nicht weit genug;
- dass alle Engagierten bei den Umbaumaßnahmen „mitgenommen“ werden, ist wichtig;
- es wird sehr viele Konflikte geben. Aber die Umsetzung eines solchen Strukturwandels scheint notwendig;
- wie mit den Enttäuschungen deiner umgehen, die sich jahrelang eingesetzt haben?

□ das neue Konzept ist eine Überforderung auch der Priester. Damit weckt man keine Priesterberufe;

- ich erhoffe mir ein Wegkommen vom flächendeckenden Versorgungsdenken, das nicht funktioniert und zudem zermürbend ist;
- ein Vorwort sollte die Bedeutung des gemeinsamen Priestertums hervorheben. Damit würde deutlich, dass jeder und jede durch Taufe und Firmung zum Aufbau der Gemeinde vor Ort aufgerufen ist;
- im Zuge der Umstrukturierung könnte über eine Neuordnung der pfarrlichen Öffentlichkeitsarbeit nachgedacht werden;
- es ergeben sich für mich als Priester Hoffnungen auf mehr Zusammenarbeit, auf gegenseitige Entlastung, auf wirkliche Freiräume für Neues (auch im Hinblick auf Spiritualität).

zg/hm/rn

Zehn Arbeitsgruppen sind ab Februar aktiv

Die zahlreichen Rückmeldungen und Hinweise zum Entwurf „Gemeindepastoral 2015“ werden ab Februar in Arbeitsgruppen (AG) durchgesehen und, wo möglich, eingearbeitet und die Umsetzung des Konzeptes begonnen. In den Gruppen arbeiten Frauen und Männer aus der Gemeinde- und Sonderseelsorge, aus dem Ordinariat, Seelsorgeamt, Caritasverband, verschiedenen Räten, Berufsverbänden usw. mit. Die AG-Mitglieder gehören unterschiedlichen Professionen an: Seelsorger, Verwaltungsmitarbeiter, Theologen, Finanzfachleute, Juristen. Eingesetzt wurden vom Bischof folgende Gruppen (in Klammern jeweils die AG-Leitung):

Die **AG Struktur** (Franz Vogelgesang) wird die Zuschnitte der künftigen Pfarreien beschreiben, in Rücksprache mit den Dekanen und Pfarrverbandsleitern. Die Gestaltung des Geistlichen Jahres 2011 wird von einer **AG Geistliches Jahr** (Dr. Franz Jung) erarbeitet. Mit den vier Prinzipien des Seelsorgekonzeptes beschäftigt sich die **AG Prinzipien** (Franz Vogelgesang) – es sollen Vorschläge zur Präzisierung und Umsetzung der Prinzipien gefunden werden. Allgemeine Standards für die Seelsorge in Gemeinden und Sonderseelsorgebereichen erstellt die **AG Standards** (Franz Vogelgesang) – außerdem geht es um ein Konzept für ein Qualitätsmanagement der seelsorgerlichen Arbeit. Vermögensverwaltung, Personal, die Bildung von Verwaltungsräten und die Aufgaben der künftigen mittleren Ebene klärt die **AG Kirchliche Finanzen und Verwaltungsräte** (Domkapitular Peter Schappert). Um die Aufgaben der künftigen pfarrlichen Gremien kümmert sich die **AG Pastorale Räte** (Pastoralreferent Marius Wingerter). Dabei geht es auch um die Frage der Zusammenarbeit von Pfarrei und Lokalgemeinde und um Vorschläge zur Durchführung der Pfarrgemeinderatswahlen 2011. Mit der Öffentlichkeitsarbeit nach innen und außen ist die **AG Öffentlichkeitsarbeit/Interne Kommunikation** (Bistumssprecher Richard Schultz) betraut. Planung und Organisation des Diözesan-Forums im November wird von der **AG Diözesanen Forum** (Dr. Franz Jung) geleistet. Wie muss das Personal weitergebildet werden, um nach den neuen Konzept zu arbeiten und wie ist die Teamfähigkeit der Seelsorger und Seelsorgerinnen zu fördern – diesen Fragen widmet sich die **AG Personal-/Team-Entwicklung** (Domkapitular Josef Szuba). Standards für die Arbeit der Pfarrbüros ist Thema der **AG Pfarrbüros** (Wolfgang Jochim).



Wie die Priester, Diakone und Gemeindereferenten diskutierten auch die Berufsgruppe der Pastoralreferenten das neue Seelsorgekonzept ideenreich, kritisch und engagiert.